

Die nachstehenden Berichte zum Kriegsende 1945 wurden von Marten Klose aufgenommen:

Adele Venekamp, geborene Derr

Ein Luftangriff

Ein unvergessliches Erlebnis hatte ich kurz vor Kriegsende 1945. Meine Dienststelle war in Emden ausgebombt und wurde ausgelagert nach Aurich. Ich musste also auch meinen Wohnsitz nach Aurich wechseln. Zum Wochenende aber fuhr ich immer nach Emden. Da die Verbindung Emden - Aurich sehr schlecht war (Züge fuhren nur noch zur Munitionsfabrik Tannenhausen) radelte ich regelmäßig mit dem Fahrrad die Strecke. Ich war wieder einmal auf der Fahrt nach Aurich zwischen Loppersum und Abelitz, als plötzlich ein ohrenbetäubender Lärm sich schnell näherte. Ich wusste gleich: Tiefflieger! Dies bedeutete für alles was sich auf der Straße bewegte Lebensgefahr. Sofort warf ich mein Fahrrad zur Seite und verkroch mich in ein Einmannloch. Das waren Löcher ca. 50 cm Länge und 80 cm Breite, die an den Landstraßen entlang zum Schutze der Bevölkerung bei Luftangriffen ausgehoben waren. Und schon schlugen die kleinen Bomben ringsherum ein. Mir war Dank des Erdloches nichts passiert und ich war mit einem Schrecken davon gekommen.



Adele Deer (2. von links) mit ihren Eltern und ihrem Bruder

Bis zum bitteren Ende

Als ich ein andermal, es war unmittelbar vor Kriegsende, wieder nach Emden wollte, d. h. ich bin damals nur bis Uphusen gekommen, denn Emden war inzwischen Sperrgebiet (Festung) geworden, fuhr ich die Strecke Aurich – Ochtelbur – Riepe - Emden. In Ochtelbur waren inzwischen Panzersperren über die Straße gebaut, die ich allerdings seitlich durch den Graben umgehen konnte. Auf der Weiterfahrt durch den Sandkasten (heute Emder-Straße) bot sich mir ein ganz unerfreuliches Bild. Wohl 50 Kinder (12-14jährig) kamen mir auf den Schultern tragend mit Panzerfäusten entgegen, welche vermutlich die feindlichen Panzer, die inzwischen schon bis in die Nähe Leers vorgerückt waren, durch den Abschuss der Panzerfäuste vernichten oder aufhalten sollten. Ich weiß nicht, ob diese Kinder ganz bis Leer und noch zum Einsatz gekommen sind. Am 8. Mai war der Krieg glücklicherweise zu Ende.

Lenhard Kettwig, Jahrgang 1929 aus Jarssum

Im November 1944 bekam der 1929 geborene Jarssumer Hitlerjunge Kettwig seinen Einberufungsbe-
fehl ins Ausbildungslager nach Weener. „Ich wurde von meiner Lehrstelle freigestellt und musste mit 35 weiteren Ostfriesen nach Weener. Ausgebildet wurden wir von kriegsversehrten Veteranen, die uns mit hölzernen Gewehren und Panzern auf den Endkampf vorbereiten sollten. Morgens um 6 Uhr wurden wir aus den Federn geschmissen und „geschliffen“. Nach vierwöchiger mangelhafter, wenn auch harter Ausbildung, durften wir wieder nach Hause fahren. Im Frühjahr 1945 kam dann der Einberufungsbe-
fehl nach Friesoyte, wo wir den heranrückenden Feind bekämpfen sollten. Mein Bruder war bereits gefallen und ein anderer an der Front, so dass mein Vater mich nicht losließ, obwohl ich wollte. Das war mein „unrühmliches“ Ende als Volkssturmmann.

Wir mussten Strammstehen usw. Die Verpflegung war sehr schlecht. Meine Mutter hatte mir noch Speck mitgeben. Getragen haben wir unsere HJ-Uniformen.“



Manfred Müller, Jahrgang 1929 aus Emden

„Ich war im Ertüchtigungslager auf Norderney, wo unsere Vorgesetzten uns nahe legten, uns doch freiwillig zu melden. Wir konnten zur berittenen Waffen-SS usw. Anfang 1945 meldete ich mich dann auch freiwillig in der Borssumer Schule, wo wir eine militärische Ausbildung bekommen sollten. Eingekleidet wurden wir mit allen möglichen Uniformresten wie Marinehose, graues Heereshemd usw. Ausgebildet wurden wir von versehrten Soldaten, die in der Kurlandkessel kämpften und nicht zu ihrer Truppe zurückkeh-

ren konnten, da diese eingeschlossen war. Ein Unteroffizier, der am Arm verwundet war, wurde später in der Borssumer Schule getötet, als diese von Delfzijl aus beschossen wurde. Ein paar Mal marschierten wir zum Schießplatz in Harsweg und schossen scharf. Dann ging es in ein Waldlager in Heidmühle, wo auch noch ein Zug aus Wilhelmshaven eintraf. Wir hatten drei Züge und ungefähr Kompaniestärke. In Wittmundhaven wurden wir danach an der Panzerfaust ausgebildet. Wir waren die Panzervernichtungskompanie oder Panzer-Auffang-Kompanie (11 Regiment). Bewaffnet waren wir mit tschechischen Beutekarabinern, 98 k, MG 42 und einigen Sturmgewehren 44. Die Verpflegung war schlecht: ein Pott Pellkartoffeln, davon mussten wir satt werden. Aber wir waren es ja nicht anders gewohnt. Wir wurden in Marsch gesetzt nach Schleswig –Holstein, wurden aber bereits in Varel von alliierten Soldaten entwisst.

Karl Venekamp, Jahrgang 1930, Emden

Vom Regen in die Traufe

Etwa 14 Tage vor Kriegsende 1945 fuhren meine Mutter und ich mit dem Fahrrad von Emden nach Idafehn zu meinem dort lebenden Großvater. Wir verließen Emden auf Anraten meines derzeit in Holland als Eisenbahner tätigen Vaters, der befürchtete, dass Emden zur Festung erklärt würde und das erhebliche Kampfhandlungen zu erwarten seien.



Familie Venekamp, links oben Karl Venekamp

Unterwegs – meiner Erinnerung nach zwischen Folmhusen und Westrhauderfehn – trafen wir auf einen größeren Trupp von Wachmannschaften begleiteter Gefangener in gestreifter Arbeitskleidung. In diesem Augenblick raste von hinten ein Tiefflieger auf uns zu, die Gefangenen und deren Wachposten warfen sich in den Straßengraben, wir taten es ihnen nach. Der Tiefflieger schoss aus allen Rohren und verschwand. Zum Glück gab es keine Toten oder Verletzte. Zwei Gefangene nutzen die Gelegenheit zur Flucht in die angrenzenden Moorgebiete und Wälder. Sie wurden sofort verfolgt und auch zurückgebracht. Einige der Wachposten schlugen sie brutal. Meine resolute Mutter regte sich darüber auf und fragte die Wächter, ob das sein müsse. Sie erhielt zur Antwort, es handle sich um gefährliche Verbrecher und sie habe sich nicht einzumischen. Heute vermute ich, dass es sich bei den Gefangenen um Insassen des KZ Esterwege handelte, die aufgrund der Annäherung der Alliierten verlegt wurden. Damals wussten wir aber nicht, dass es in Esterwege ein KZ gab.

Nach kurzer Zeit bei meinem Großvater begannen dort die Kampfhandlungen. Nebelwerfer feuerten aus dem gegenüberliegenden Moorgebiet auf die feindlichen Truppen, diese feuerten mit ihrer Artillerie zurück. Auf Anraten eines deutschen Offiziers verließen wir das Haus und bauten im rückwärtigen Hochmoor einen Unterstand, in dem wir drei Tage und Nächte hausten. Plötzlich hörten wir Einschläge von Kugeln neben dem Eingang zum Unterstand in das Moor. Wir hielten an einem Besenstiel ein weißes Tuch, das wir schwenkten, aus dem Eingang heraus und gingen alsdann mit erhobenen Händen auf die etwa 100 m entfernt stehenden englischen Soldaten (Polen) zu. Wir wurden nach Stellungen und der Anwesenheit deutscher Truppen befragt, konnten aber keine Auskunft geben. Nach Hause durften wir nicht, mussten hinter die englischen Truppen zurück und wurden in einen Keller eingewiesen, in dem sich schon mehrere Leute befanden. Am nächsten Tag durften wir in unser Haus zurück und fanden dies ausgeplündert vor, Kleiderschrank-, Wohnzimmerschranktüren waren eingetreten, Koffer aufgeschlitzt, Wäsche verstreut pp., wertvolle Sachen fehlten. Emden ergab sich als Festung kampfflos. Wir waren also vom Regen in die Traufe gekommen.



Kompanie Marinehelfer in Emden